

**Leitfaden zum Verfassen von Hausarbeiten  
in Bachelor und Master  
Professur für Medienwissenschaft und Neuere Deutsche  
Literatur, Prof. Dr. Lars Koch**

<b>1. Allgemeines.....</b>	<b>1</b>
1.1 Themenfindung:.....	1
1.2 Themenstellung.....	2
1.3 Empfehlung für den Zeitrahmen.....	2
1.4 Plagiate.....	2
<b>2. Aufbau einer Hausarbeit.....</b>	<b>3</b>
2.1 Deckblatt.....	3
2.2 Inhaltsverzeichnis und Gliederung.....	3
2.3 Einleitung.....	4
2.4 Hauptteil.....	4
2.5 Schluss.....	4
2.6 Literaturverzeichnis.....	5
2.6.1 Primärliteratur.....	5
2.6.2 Sekundärliteratur.....	5
2.6.3 Anhang.....	6
<b>3. Formalia.....</b>	<b>6</b>
3.1 Objekt- und Metasprache:.....	6
3.2 Schriftbild.....	6
3.3 Zitate.....	7
3.3.1 Die wichtigsten Zitierregeln.....	7
3.3.2 Zur Verwendung von Zitaten.....	11

## 1. Allgemeines

Eine Arbeit besticht durch ihren Inhalt und durch ihre äußere Form. Die Seminararbeit ist dann eine literaturwissenschaftliche Arbeit, wenn sie rational nachvollziehbar im Aufbau und ihrer Argumentation ist, d.h. sie muss gewissen wissenschaftlichen Kriterien entsprechen. Sie ist nicht der Ort für Meinungen, für Glauben, Mutmaßungen oder persönliches Empfinden. Sie ist weder Literaturkritik noch ein Essay über ein literarisches Werk.

### 1.1 Themenfindung:

Grundsätzlich unterscheiden wir zwischen Themenfindung, Problemstellung und Problemaufmachung. Während der Themensuche sollten Sie sich erst darauf fokussieren, worauf sich Ihre Gedanken bereits im Verlauf des Seminars immer wieder konzentriert haben, ob sich Ihre Ansichten zu einer Frage wesentlich verändert haben und warum. Nun sollten Sie versuchen in einem weiteren Arbeitsschritt zu einem speziellen Thema zu gelangen. Dazu können Sie die Diskussionen erinnern und sich vielleicht gerade an den Punkten, die Ihnen uneindeutig oder diskussionsbedürftig erschienen, festhalten. Ziehen Sie die Texte noch einmal heran und prüfen Sie

einzelne Stellen. Versuchen Sie einzukreisen, was an diesen Textstellen besonders virulent wird. Versuchen Sie Ihr Interesse sachlich zu spezifizieren und auf die Relevanz einer wissenschaftlichen Frage zu reduzieren.

Sobald Sie etwas Bestimmtes im Auge haben, sind Sie bereits einen Schritt weiter. Bei der Themenstellung...

## ***1.2 Themenstellung***

- Die Themenstellung soll das Thema klar umreißen und gegenüber anderen möglichen Themenstellungen abgrenzen. Dabei sollte eine eigene Fragestellung oder These der Ausgangspunkt sein.

- Aus der Themenstellung sollte sich die Entfaltung des Themas in stringenter und konsistenter Form bereits ableiten lassen.

- Die Themenstellung sollte sich nur auf ein Problem, nicht auf mehrere Probleme beziehen. Vermeiden Sie deshalb interessante Gedanken, die nicht unmittelbar mit Ihrer Fragestellung zu tun haben. Schieben Sie solche Diskussionen auf keinen Fall in die Fußnoten ab. (Heben Sie das evtl. für spätere Arbeiten auf.)

- Mit der Themenstellung soll die Materialmenge so vorstrukturiert werden, dass Arbeitsmaterial und Argumentationsgang immer überschaubar bleiben.

- Die Themenstellung wird nicht von den DozentInnen vorgegeben, sollte aber in jedem Fall mit ihnen abgesprochen werden. Gerne können Sie eine grobe Gliederung zur Vorbesprechung der Hausarbeit mitbringen.

- Sie sollten erst selbst Ihre Thesen und Fragen entwickeln, bevor Sie dann die Sekundärliteratur mit einbeziehen. Wir merken schnell, wenn Sie Gedankengut bloß übernehmen, statt es auf einem einheitlichen Niveau zu diskutieren. Und gerade hierauf kommt es an. Sie sollten uns beweisen, dass Sie selbst denken und eigene Herangehensweisen entwickeln können. Gewöhnen Sie sich erst gar nicht an aus fremden Texten bloß zu kopieren.

## ***1.3 Empfehlung für den Zeitrahmen***

Die Arbeit sollte während des Semesters oder unmittelbar im Anschluss daran geschrieben werden. Hilfreich ist folgender Zeitplan: ca. eine Woche für das Einlesen und Recherchieren, zwei Wochen zum Konzipieren und Schreiben, eine Woche für Endredaktion und Korrektur.

## ***1.4 Plagiate***

Das Abschreiben oder Kopieren fremden Gedankenguts, das nicht als solches gekennzeichnet wird, gilt als Plagiat. Das betrifft direkte und indirekte Entlehnungen aus fremden Quellen, also z.B. das ungekennzeichnete Kopieren von Sätzen, Abschnitten, etc. und die ungekennzeichnete sinngemäße und paraphrasierte Übernahme fremden Ideenguts. Jedes nicht von Ihnen stammende Argument und jeder fremde Beleg müssen als solche durch einen Nachweis angemerkt werden. Bei Betrugsversuchen wird die Arbeit mit ungenügend bewertet. Eine Wiederholung ist leider nicht möglich!

## 2. Aufbau einer Hausarbeit

Eine Hausarbeit besteht aus folgenden Komponenten

- Deckblatt
- Gliederung bzw. Inhaltsverzeichnis
- Einleitung (nicht mit dem Vorwort verwechseln)
- Hauptteil
- Schluss/Fazit/Resümee
- Anhang mit Quellen- und Literaturverzeichnis, ggf. Abbildungsverzeichnis

### 2.1 Deckblatt

Auf dem Deckblatt ist zu vermerken:

- Name der Universität, des Instituts, der Titel des Seminars, Name der SeminarleiterInnen, Angabe des Semesters
- Angaben zum/zur VerfasserIn: Name, Adresse, Tel., Email, Fachsemester, Studiengang mit Prüfungsnummer
- Das Deckblatt erhält keine Seitenzahl und zählt nicht in die Seitenzählung.

### 2.2 Inhaltsverzeichnis und Gliederung

Alle Punkte und Unterpunkte müssen nummeriert und mit Seitenangabe versehen sein. Zu diesem Zweck empfiehlt sich die Nutzung automatisch generierter Inhaltsverzeichnisse. Bringen Sie Überpunkte und Unterpunkte etc. in ein stimmiges Verhältnis: Vermeiden Sie z.B. (Unter)kapitel, die zu wenige Sätze enthalten. Unterpunkte ergeben erst ab zwei Punkten Sinn. Unterteilen Sie also so viel wie nötig und so wenig wie möglich. Das Inhaltsverzeichnis spiegelt die argumentative Gliederung Ihrer Arbeit wieder und sollte dementsprechend klar und übersichtlich sein.

Es bildet Seite 1 der Arbeit, wird aber selbst nicht mit einer Seitenzahl versehen, die Kennzeichnung der Seiten setzt dann erst mit der Einleitung ein.

#### Beispiel:

Wofür und wie schreibt man Seminararbeiten?

- 1 Einleitung
- 2 Sinn und Zweck einer Seminararbeit
  - 2.1 Für das eigene Studium
  - 2.2 Für die Wissenschaft
- 3 Der Prozess der Erstellung
  - 4.1 Thema suchen und finden

- 4.2 „Inkubationszeit“
- 4.3 Schreiben
5. Fertigstellung
6. Ausblick/Fazit/Zusammenfassung
7. Literaturverzeichnis/Bibliographie

### ***2.3 Einleitung***

Die Einleitung führt in Ihr Thema ein und ist eine Art *abstract* Ihrer Arbeit. Hier erläutern Sie welches Thema Sie bearbeiten und welchen spezifischen Zugang Sie wählen (Problemaufmachung!); Sie können Ihr Thema auch an Hand eines Beispielfalles illustrieren.

Bedenken Sie, dass die Art der Fragestellung wesentlich die Antwort der Frage mitbestimmt. Einfache Fragestellungen, derart „Ist die Protagonistin der Glasglocke eine emanzipierte Frau?“ provozieren geradezu einfache Argumentationsstrukturen und triviale Antworten: „ja, weil...“ oder „nein, weil...“ Besser sind bereits etwas komplexere Problemaufmachungen: „Unter der Glasglocke oder unter die Haube? – Weiblichkeitsentwürfe in Sylvia Plaths *Die Glasglocke*“. Im Zuge der Problemaufmachung formulieren Sie Ihre (zentralen) Hypothesen und stellen Ihre spezielle Vorgehensweise und Ihre Methodik vor (z.B. Vergleich zweier Texte ausgehend von einer strukturalen Textanalyse/ hermeneutischen Textinterpretation etc.). Die Einleitung gibt also in aller Kürze Auskunft über den Aufbau der Arbeit und bereitet Ihre LeserInnen auf das vor, was sie erwartet. Erstellen Sie die Einleitung erst, nachdem Sie die Arbeit beendet haben: Denn erst wenn die Analysearbeit abgeschlossen ist, lassen sich die Erfordernisse einer Einleitung knapp und präzise darstellen.

### ***2.4 Hauptteil***

Im Hauptteil wird Ihre Fragestellung argumentativ entfaltet: Die einzelnen Punkte sollten folgerichtig und schlüssig sein. In der Regel sollte es nicht im Interesse der VerfasserInnen einer Seminararbeit liegen, seine LeserInnen zu quälen, sondern ihnen etwas mitzuteilen. Dabei sollte man sich immer vor Augen halten, dass die LeserInnen meist nicht so vertraut mit der Materie sind, wie man selbst, und dass deshalb auf eine *klare Darstellung* geachtet werden sollte, die durchaus auch Wiederholungen beinhalten kann. Außerdem schadet es nicht, das eigene Vorgehen auch im Text zu explizieren, d.h. man darf und soll immer wieder auch die Metaebene erwähnen (z.B.: Im Folgenden wird die subtile Argumentation im ersten Kapitel von *Inzest* erläutert, um anschließend besser beurteilen zu können ...). Es ist sinnvoll, vor dem Schreiben eine Gliederung zu entwerfen, um sich über den Aufbau der Arbeit klar zu werden.

### ***2.5 Schluss***

Der Schlussteil sollte die Ergebnisse der Arbeit zusammenfassen und kritisch sichten. Der Schluss nimmt die Fragestellung nochmals auf und fasst die Ergebnisse der Untersuchung im Hauptteil in den wesentlichen Punkten zusammen. Ebenso empfiehlt sich ein Ausblick (Was wäre noch zu erforschen? Wo blieben Fragen offen und warum? Wo bestehen Desiderate der Forschung?) – und vielleicht noch ein kleiner Exkurs.

## ***2.6 Literaturverzeichnis***

Sämtliche Primär- und Sekundärtitel, die Sie in Ihrer Arbeit direkt oder indirekt (durch Vergleiche) zitieren, müssen im Literaturverzeichnis in alphabetischer Reihenfolge nachgewiesen werden, allerdings geht nur die zitierte Literatur ins Verzeichnis ein, keine Kontextlektüre. Ihre Titelnachweise sollten Sie stets vollständig und nach einem durchgehend einheitlichen System gestalten. Wichtig ist nicht, welches Nachweisverfahren gewählt wird, sondern dass es konsequent umgesetzt wird und dass jeder Nachweis eindeutig ist. Es gilt das Prinzip Einheitlichkeit.

### **2.6.1 Primärliteratur**

In Hausarbeiten im Bachelor ist es möglich, auf leicht zugängliche Textausgaben zurückzugreifen; meist ist eine Reclam-Ausgabe (Studienausgabe) als Textgrundlage ausreichend. Spätestens bei genauerer und umfassenderer Textarbeit (im Master bzw. Bachelorarbeit) ist eine textkritische Edition heranzuziehen.

### **2.6.2 Sekundärliteratur**

Für eine wissenschaftliche Arbeit muss einschlägige Forschungsliteratur recherchiert und in einem Literaturverzeichnis bibliographisch korrekt angegeben werden. Die kritische Rezeption der Sekundärliteratur ist Teil der Arbeit. Es sollte deutlich werden, inwiefern auf Vorarbeiten zurückgegriffen und Forschungsansätze übernommen werden oder die Arbeit von anderen Forschungsansätzen abweicht. Je komplexer das Thema, je anspruchsvoller die Arbeit, umso umfangreicher die Recherche und die Diskussion der bisherigen Forschung. Als Richtwert für Arbeiten können Sie sich merken: 5-10 Sekundärtitel (Bachelor) und 10-20 (Master). Eine Arbeit im Master sollte einen kleinen, selektiven Forschungsüberblick aufweisen; eine Abschlussarbeit sollte einen systematischen und annähernd vollständigen Überblick über den Stand der Forschung geben.

#### **Zum inhaltlichen Umgang mit Sekundärtexten:**

Versuchen Sie sich bei der Arbeit mit Sekundärtexten in den Gedankenweg des Textes hineinzudenken und gehen Sie dabei wie folgt zur Lesestrukturierung vor:

A, Was hat der Text für ein Problem?

B, Wie stellt er sich dieses Problem? (Was ist nicht sein Problem, hier können Sie einen Abgleich erstellen, damit Sie nicht die falschen Fragen an den Text herantragen)

C, Welchen Lösungsweg wählt der Text?

D, Welche Lösung schlägt er vor? Welche Perspektive eröffnet der Text?

- Keine Verallgemeinerungen: Vermeiden Sie Übertragungen von einem Sekundärtext auf die gesamte Menschheitsgeschichte oder auf den gesellschaftlichen Gesamtbereich, deshalb: machen Sie immer klar, dass es sich um eine Textinterpretation/beobachtung handelt, deren Angemessenheit und Fruchtbarkeit Sie beobachten. Sie beobachten aus der Perspektive 2. Ordnung, d.h. aus der Metaebene.

- Stellen Sie differenzierte Beobachtungen an, d.h. beleuchten Sie Ihren Gedanken aus mehreren Perspektiven, problematisieren Sie diese.

- Suchen Sie immer die Verbindung zum Thema der eigenen Arbeit im Hinterkopf zu behalten und diskutieren sie die herausgearbeiteten Beobachtungen in Bezug darauf.

### **2.6.3 Anhang**

Nach dem Literaturverzeichnis kann ggf. ein Anhang (etwa bestehend aus Siglenverzeichnis, Abbildungsverzeichnis, Graphiken oder Abbildungen) folgen.

## **3. Formalia**

### ***3.1 Objekt- und Metasprache:***

Die Sprache des Primärtextes und die Sprache, die in der Arbeit verwendet wird, sollten grundsätzlich verschieden sein. Die Arbeit darf keineswegs der Gefahr erliegen, den Stil des behandelten Textes oder der rezipierten Forschungsliteratur zu adaptieren. Mit den Wendungen „Ich“ und „man“ ist spärlich umzugehen, und sie sind vor allem zur Leserleitung einzusetzen. Auch von Hervorhebungen wie Unterstreichungen und Fettdruck o.ä. ist im Fließtext eher abzuraten.

#### **Allgemeine Hinweise zu Stil und Rechtschreibung:**

- Achten Sie auf Hochsprache. Vermeiden Sie Umgangssprache. Achten Sie auf die Einheitlichkeit Ihrer Begrifflichkeiten und auf abwechslungsreiches Vokabular (Synonymwörterbuch!).
- Achten Sie auf Grammatik bzw. Satzbau. Sehen Sie zu, dass Ihre Sätze aneinander anschließen, verwenden Sie Füllsätze, um ggfs. dichte Argumentationen für die LeserInnen verständlich und nachvollziehbar zu gestalten.
- Es gilt die Neue deutsche Rechtschreibung inklusive Regeln der Interpunktion (Duden!).
- Wenn Sie ein neues Argument beginnen, machen Sie einen Absatz! (2-3 Argumente pro Seite sind ideal.)
- Keine Werturteile über die Qualität des Textes/Films, den Sie besprechen, allenfalls wissenschaftliche Einschätzungen zu rhetorischen (Texte) oder erzählerischen Strategien (Filme). Bei Sekundärtexten können Sie immer die Frage der Nützlichkeit, des Mehrwerts stellen: Allerdings kritisch.
- Keine Mutmaßungen, deshalb Thesen immer mit Zitaten aus dem Primär- oder Sekundärtext untermauern. (Geben Sie Quelle, Timecode oder Seitenzahl an, damit Ihre LeserInnen nachschlagen können. Siehe dazu Punkt 3.3!)

### ***3.2 Schriftbild***

Die Arbeit wird in einer Schriftgröße um die 12pt (Fußnoten/ingerückte Zitate 2pt kleiner) mit genügend breitem Seitenrand (im Regelfall 1800 Zeichen (ohne Leerzeichen) pro Seite, Rand mind. 3 cm) und mit einem 1,5-zeiligen Abstand abgefasst. Die DIN A4-Seiten sind mit Seitenzahlen

nummeriert und einseitig beschrieben. Zum Fließtext der Arbeit gehört ein Anmerkungsapparat. Dieser wird durch einen Fußnotentrennstrich vom Fließtext abgehoben. Die Arbeit muss im Blocksatz formatiert sein und ordentlich abgeheftet werden.

Absatzgestaltung:

Ein neuer Absatz beginnt immer auf einer neuen Seite, wenn nur noch eine Zeile am Rand des Blattes zur Verfügung steht. Vermeiden Sie sogenannte „Schusterjungen“ und „Hurenkinder“.

### ***3.3 Zitate***

Zitate, die Ihre Argumentation belegen oder ggfs. Weiterführen müssen originalgetreu wiedergegeben werden; d.h. die alte Rechtschreibung muss genauso übernommen werden wie Tippfehler. Wenn es sehr eigenartig erscheint, weisen Sie mit [sic!] darauf hin.

Wenn Hervorhebungen vorgenommen werden, z.B. in Form von Unterstreichungen oder Kursivsetzungen, um Textteile herauszustellen, muss dem Zitat der Vermerk „[Hervorhebung durch die VerfasserInnen]“ bzw. „[Herv. durch d. Verf.]“ folgen, oder [Herv. L.K.] (Fügen Sie hier Ihre Initialen ein).

Bei Auslassungen mehrerer Worte oder Sätze fügen Sie [...] ein. Findet sich eine Hervorhebung im Original, so ist dies mit dem Vermerk „[Hervorhebung im Original]“ bzw. „[Herv. i.O.]“ zu kennzeichnen. Ergeben sich durch die Syntax der Metasprache Kasusverschiebungen für eingebundene Zitate, müssen diese Veränderungen mit eckigen Klammern markiert werden.

Direkte Einfügungen zum besseren Verständnis des Zitats sind durch eckige Klammern und ggf. Einfügung der eigenen Initialen zu kennzeichnen, z.B.:

> Im Tractatus logico-philosophicus bemerkt Ludwig Wittgenstein: „Sie [die Philosophie; L.K.] wird das Unsagbare bedeuten, indem sie das Sagbare klar darstellt“.

#### **3.3.1 Die wichtigsten Zitierregeln**

1. Anmerkungen werden fortlaufend nummeriert und die betreffenden Zahlen im Text hochgestellt.
2. Anmerkungen werden grundsätzlich jeweils am Fußende – als Fußnoten – der betreffenden Seite angeführt und in kleinerer Schriftart als der übrige Text gesetzt. (Keine Endnoten!)
3. Bezieht sich die Anmerkung auf den ganzen Satz, so steht die sie bezeichnende Zahl am Satzende NACH dem Interpunktionszeichen. Bezieht sich die Anmerkung nur auf einen Teil des Satzes, so steht sie unmittelbar nach diesem und VOR dem Interpunktionszeichen.
4. Es wird empfohlen, beim Zitieren die üblichen Abkürzungen zu verwenden:

Aufl. (Auflage), Bd. (Band), Bde. (Bände), Ebd. (ebenda), f. (folgende, d.h. eine Seite), ff. (die folgenden, d.h. mehrere Seiten), H. (Heft), S. (Seite), übers. (übersetzt), vgl.(vergleiche), Z. (Zeile), masch./ (mschr.).

5. Wörtliche Zitate einzelner Sätze, Satzteile oder Verszeilen werden in den Text integriert und durch doppelte Anführungszeichen deutlich gemacht. Diese Regel gilt auch für Zitate innerhalb der Fußnoten. Wörtliche Zitate von mehr als drei Zeilen Länge sind deutlich vom übrigen Text abzusetzen: Ab drei Zeilen also bilden sie einen eigenen Absatz und werden ohne Anführungszeichen in den Text eingerückt (Schriftgröße 2 pt kleiner als Fließtext, 1zeiliger Zeilenabstand).

6. Inhaltliche Zitate (sinngemäße Wiedergabe, Paraphrase) werden nicht unter Anführungszeichen gesetzt, in der Fußnote ist vor der genauen Quellenangabe der Hinweis: Vgl. zu setzen.

7. Hervorhebungen:

*Doppelte Anführungszeichen*: wörtliches Zitat.

*Einfache Anführungszeichen*: Zitat im Zitat; gnomische Hervorhebung; Buch-, Aufsatztitel, die im Haupttext genannt sind.

*Kursivsatz*: Buch-, Aufsatztitel, die im Haupttext genannt sind.

#### **Beispiele:**

- Vollständiges Zitat:

> „Innerhalb großer geschichtlicher Zeiträume verändert sich mit der gesamten Daseinsweise der menschlichen Kollektiva auch die Art und Weise ihrer Sinneswahrnehmung.“<sup>1</sup>

- Eingerücktes vollständiges Zitat:

> Tatsächlich hat diese Maschine ihre eigene Lebensdauer, ihre Verwendbarkeitsdauer, ihr Überholtsein, ihr Altern. Deshalb muss man in Erwägung ziehen, daß [...], die Maschine, die, wenn Sie so wollen, in der Kompetenz und im Arbeiter zusammen besteht, im Verlauf einer bestimmten Zeitspanne durch eine Reihe von Löhnen vergütet wird, die dann ansteigen und anschließend mit dem Veralten der Maschine oder dem Altern des Arbeiters, insofern er eine Maschine ist, wieder **fallen**.<sup>2</sup>

- Motto:

> *Wahrheit ist, was der Denkstil sagt, daß Wahrheit sei*.<sup>3</sup>

- Mehrere Zitate in einem Satz aus derselben Textstelle:

> Es handle sich um eine „Ausstellung, die nicht fertig ist“, sie solle eine „persönliche Erfahrung“ evozieren, so Karsten Höller in der Pressekonferenz von **Soma**.<sup>4</sup>

---

<sup>1</sup> Walter Benjamin: *Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit. Drei Studien zur Kunstsoziologie*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2003, S. 7-43, hier S. 14.

<sup>2</sup> Michel Foucault: *Die Geburt der Biopolitik, Geschichte der Gouvernementalität II: Vorlesungen am Collège de France 1978/1979*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2006, S. 313.

<sup>3</sup> Paul Feyerabend: *Wissenschaft als Kunst*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1984, S. 77.

<sup>4</sup> Siehe Videoaufzeichnung der Konferenz: <http://www.art-in-berlin.de/incbmelddvideo.php?id=2008> (Stand: 28.10.2014).



- Ein einzelner Begriff wird zitiert:

> Foucault reanimiert für diesen Zusammenhang den Begriff der **Biopolitik**<sup>5</sup> als die Art und Weise,

- Zitat im Zitat:

> „Sobald es Maschinen gibt, die alle Funktionen des rechnenden Denkens in sich aufheben, und sobald es theoretische Modelle gibt, die den Menschen und sein Nervensystem als Datenverarbeitungssystem, als Bio-Computer zu sehen erlauben, haben wir es mit grundsätzlich geänderten Bedingungen zu tun – es geht hier wie dort um Funktionen von ‚Automaten, ob aus Metall oder Fleisch‘.“<sup>6</sup>

- Argumentationsführung/Gedankengang findet sich bei einem anderen Autor (in ähnlicher Form), bereits nachgewiesen bei einem anderen Autor, common sense... etc.:

> So ist es ein sinnloses Unterfangen, in einer oberflächlich humanistischen Geste den Menschen der Technik entgegenzusetzen, denn Mensch und Technologie befinden sich in einem ko-evolutionären Verhältnis.<sup>7</sup>

> Der Einbau des Menschen in standardisierte Arbeitsabläufe, in denen das Regelwissen beliebig angeeignet werden kann, keinerlei personalisiertes Wissen benötigt und gerade deshalb auf leistungsfähigere Produktionsabläufe orientiert ist, hat zur Folge, dass der Mensch gewissermaßen ent-personalisiert und maschinisiert wird.<sup>8</sup>

- Der Nachweis eines Textes/ einer Quelle sollte in der Anmerkung (beim ersten Mal) vollständig bibliographiert sein. Wird auf diesen Text später noch einmal hingewiesen, reicht ein Kurztitel, den Sie beim ersten Mal bereits einführen, oder im Siglenverzeichnis aufschlüsseln.

## Quellenangaben

a, *Vollständiges Zitat selbstständig erschienener Arbeiten:*

- Monographien:

**Vorname Familienname: Titel. [Bde.,] Ort: Verlag<sup>Auflage</sup> Jahr, [Bd.,] S. x.**

---

<sup>5</sup> Diesen Begriff übernimmt Foucault von Moheau: *Recherches et considérations sur la population de la France*. Paris: Moutard 1778. Siehe Michel Foucault: *Die Geschichte der Gouvernementalität I. Sicherheit, Territorium, Bevölkerung, Vorlesungen am Collège de France (1977-1978)*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2004a, S. 42, Anmerkung 39.

<sup>6</sup> Norbert Wiener: *Futurum Exactum. Ausgewählte Schriften zur Kybernetik und Kommunikationstheorie*. Hg. Bernhard Dotzler. Wien: Springer 2002, S. 15ff.

<sup>7</sup> **Vgl.** dazu Michel Serres: „Der Mensch ohne Fähigkeiten. Über die neuen Technologien und die Ökonomie des Vergessens“. In: *Transit*, H. 22 (2002), S. 193–206.

<sup>8</sup> In der Romantik findet dieses Thema insbesondere in E.T.A Hoffmanns phantastischer Erzählung „Der Sandmann“ Eingang.

> Wendelin Schmidt-Dengler: *Obne Nostalgie. Zur österreichischen Literatur der Zwischenkriegszeit*. Wien: Böhlau 2002 (=Literaturgeschichte in Studien und Quellen, Bd. 7), S. 184.

- Hochschulschriften:

**Vorname Familienname: Titel. Art der Hochschulschrift, Hochschulort, Jahr der Promotion/Habilitation, (masch.), S. x.**

> Erika Halbgart: *Literatur- und Medienkritik am Beispiel des Ingeborg-Bachmann-Preises*. Dissertation, München, 2004, (masch.), S. 133.

- Serienwerke:

**Vorname Familienname: Titel. Ort: Verlag<sup>Auflage</sup> Jahr (=Serientitel), S. x.**

> Jochen Vogt: *Einladung zur Literaturwissenschaft*. München: Fink<sup>6</sup> 2008 (= Studienbücher Literatur und Medien UTB 2072), S. 133.

*b. Vollständiges Zitat nicht selbständig erschienener Arbeiten:*

- Artikel in Zeitschriften:

**Vorname Familienname: „Titel des Aufsatzes“. In: Titel der Zeitschrift Band (Jahr), H.[eft], S. x-x, hier x.**

> Karla Müller: „Literatur hören und hörbar machen“. In: *Praxis Deutsch* 31 (2004), H. 185, S. 5–14, hier S. 7.

- Beitrag in einem Sammelwerk, Handbuch oder Lexikon:

**Vorname Familienname: „Titel des Aufsatzes“. In: [(Herausgeber Vor- und Familienname:)] Titel des Sammelwerks/Handbuchs/Lexikons. [(Herausgeber).] [Bde., Ort: Verlag Jahr, (Bd.) S. x–x, hier S. x.**

> Erich Schön: „Mentalitätsgeschichte des Leseglücks“. In: Alfred Bellebaum, Ludwig Muth (Hg.): *Leseglück. Eine vergessene Erfahrung?* Opladen: Westdeutscher Verlag 1996, S. 144–167, hier S. 155.

*c. Kurztitel (wird genannt bei mehrmaligem Zitieren derselben Quelle):*

**Familienname Erscheinungsjahr, S. x. Familienname, [falls mehrere Arbeit eines Autors/ einer Autorin zitiert werden, dann ein entsprechender Kurztitel], S. x.**

> Schön, „Mentalitätsgeschichte des Leseglücks“, S. 173.

- Zwei aufeinander folgende Fußnoten, die sich auf den gleichen zitierten Text beziehen:

> Ebd. S. x (ebenda, d.h. an derselben Stelle, andere Seite); Ebd. (ebenda, d.h. an derselben Stelle und auf derselben Seite):

> Ebd. S. 174.

> Ebd.

*d. Zitate aus anderen Medien:*

- Tages-/Wochenzeitungen, namentlich gekennzeichnete Beiträge:

**Vorname Familienname: „Titel des Beitrags“. In: *Titel der Zeitung*. [Nr./Ausgabe], Datum, S. x–x.**

Wolfgang Huber-Lang: „Bitte nicht drängen!“ In: *Wirtschaftswoche* Nr. 9, 23.02.1995, S. 66–67.

- Tages-/Wochenzeitungen, nicht namentlich gekennzeichnete Beiträge:

**[(Kürzel):] „Titel des Beitrags“. In: *Titel der Zeitung*. [Nr./Ausgabe], Datum, S. xx.**

> (A.P.): „Eine Buchmesse mit Kaffeehaus und Revue“. In: *Dresdner Neueste Nachrichten*, 09.06.1995, S. 10.

- Internet, namentlich gekennzeichnete Beiträge:

**Vorname Familienname: „Titel des Aufsatzes/Beitrags“. [Zeitschrift. Band oder Ausgabe.], [Datierung, falls vorhanden] URL (Stand: Datum der Abfrage).**

> Karl Eibl: „Ist die Evolutionstheorie atheistisch? Bemerkungen aus Anlass von Richard Dawkins' Buch *Der Gotteswahn*“. Literaturkritik.de, 03.04.2008.

[http://www.literaturkritik.de/public/rezension.php?rez\\_id=11812](http://www.literaturkritik.de/public/rezension.php?rez_id=11812) (Stand: 30.04.2008).

- Internet, namentlich nicht gekennzeichnete Beiträge:

***Titel*, [Datierung, falls vorhanden]. URL (Stand: Datum der Abfrage).**

> *Das Gehirn*. [http://www.uni-magdeburg.de/bio/pdf-files/Info\\_Gehirn.pdf](http://www.uni-magdeburg.de/bio/pdf-files/Info_Gehirn.pdf) (Stand: 30.04.2008).

### **3.3.2 Zur Verwendung von Zitaten**

1. Keine Sinnentstellungen, Verkürzungen bzw. Verfälschungen der Aussage.
2. Wenn man ein Zitat für unentbehrlich hält, die Originalquelle aber trotz aller Bemühungen nicht zugänglich ist und man es nur selbst zitiert in einem Sekundärtext gefunden hat, so ist „zitiert nach“ + Quellenangabe anzuführen.
3. Zur Vermeidung von (unbeabsichtigten) Plagiaten ist ein inhaltliches oder wörtliches Zitat zweckmäßig.
4. Häufigkeit der Verwendung von Zitaten: Mangel an Nachprüfbarkeit einerseits und eine reine Zitatensammlung andererseits sollen vermieden werden.
5. Wörtliche Zitate sollte man verwenden, wenn...
  - a. ein Textausschnitt anschließend interpretiert werden soll.
  - b. der/die AutorIn einen speziellen Begriff einführt und erklärt, der in weiterer Folge übernommen wird.
  - c. der/die AutorIn eine Kernaussage trifft, die die eigene Argumentation stützt.
6. Wörtliche Zitate sollte man vermeiden, wenn das Zitat nur Informationen bietet, die auch selbst (in Form eines indirekten Zitats) wieder gegeben werden können oder die Allgemeinwissen darstellen.